

## Herzasthma eines Vertriebenen

Das Buddenbrookhaus in Lübeck zeigt gerade eine Ausstellung über die Exiljahre der Familie Mann – just zu dem Zeitpunkt, da der legendären Villa des Schriftstellers in Pacific Palisades Verkauf und Abriss drohen.

Es riecht nach Holz. Nackte Glühbirnen leuchten auf Stellwände in der Optik von Überseekisten. Aus einer Ecke tönt leise Zirkusmusik, aus einer anderen erklingen Arnold Schönbergs atonale Variationen für Orchester opus 31. Frühjahr 1933: Die Familie Mann muss Deutschland verlassen. Das Land, in dem Hitler regiert, wird zur Fremde.

Eine Sonderausstellung im Lübecker Buddenbrookhaus widmet sich derzeit dem Exil der Schriftstellerfamilie Mann, ihrer Entwurzelung, ihrem politischen Kampf und ihrer Literatur in dieser Zeit. Heinrich Mann, der politisch entschiedenere der beiden großen Schriftsteller-Brüder, war als Erster ins französische Exil geflüchtet und schrieb von dort gegen den Nationalsozialismus an. In einer der Vitrinen liegt ein touristisches Faltblatt aus, das Todtnauberg im Schwarzwald preist. Doch die Vorzüge des Luftkurorts sind nur die Tarnung für einen eindringlichen Text im Inneren des Faltblattes, in dem Heinrich Mann sich an die Deutschen im Reich wandte: „Folgt keiner Verführung und diesem Verführer nicht. Gehorcht niemandem als nur eurem Gewissen!“

Auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nationalsozialisten konnte Heinrich Mann 1933 seinen Namen finden. Ausgebürgert: einem Ehrentitel, den Klaus und Erika Mann ebenfalls anstreben und erhielten. Klaus Mann bot als Herausgeber der Zeitschrift „Die Sammlung“ dem politischen und literarischen Antifaschismus ein Forum. Erika Mann bekämpfte mit ihrem Kabarett „Die Pfeffermühle“ das deutsche „Lügenland“. Als Letzter folgte Thomas Mann, der nach drei Jahren des politischen Schweigens schließlich seine Warnung vor der Hitler-Diktatur öffentlich verkündet hatte und dafür im Dezember 1936 mit dem Rest der Familie, seiner Frau Katia und den Kindern Golo, Monika, Elisabeth und Michael, ausgebürgert wurde.

Die von Zitaten und Bildern bedeckten Stellwände der Lübecker Ausstellung vermitteln die Hektik der Zeit, das „Herzasthma des Exils“, wie Thomas Mann es nannte. Zur Ruhe kommen die Besucher auch in den Literaturstationen nicht. Der immer wieder neu gestellten Frage, wie man Literatur ausstellen kann, geben die Lübecker um Kuratorin Anna-Lena Markus eine Antwort: indem man sie sinnlich erfahrbar macht. Die „Literaturinseln“ erweisen sich als interessantes Experiment. Was ein Zirkusvideo mit dressierten Pferden in einer begehbaren Ausstellungsbox mit Thomas Manns Novelle „Mario und der Zauberer“ zu tun haben soll, bleibt zwar rätselhaft. Und die Trümmerlandschaft, die den Roman „Doktor Faustus“ veranschaulichen soll, wirkt wie die Bastelarbeit einer Schülergruppe, die sie womöglich wirklich ist – Hinweise auf eine Kooperation mit einer Lübecker Gemeinschaftsschule deuten dies an.

Doch spätestens beim „Mephisto“ spürt der Besucher den kalten Hauch des Grauens, der von Klaus Manns Roman über die rückgratlose Anpassung eines Schauspielers im „Dritten Reich“ ausgeht. In der Ausstellungsbox, die man über einen roten Teppich mit der Aufschrift „Über Leichen“ betritt, betrachtet man sich in einem Theaterspiegel. Sechzehn Fassungen für Glühbirnen sind mit prominenten Namen beschriftet. Einige leuchten, andere sind erloschen, und manche fehlen. Der Besucher muss für sich selbst klären, warum das Leuchtelement von Anna Seghers fehlt, die Birne von Gustaf Gründgens, den Klaus Mann im „Mephisto“ im Blick hatte, leuchtet und die von Erich Kästner erloschen ist. Auf der Rückseite des Theaterspiegels folgt die letzte Desillusionierung: Es handelt sich um einen Polizeispiegel wie in einem Verhörraum: von einer Seite spiegelnd, von der anderen durchsehbar. Der Besucher, der sich allein und unbeobachtet in der „Mephisto“-Box wählte, ist selbst zum Exponat geworden.

Einen Zugang ganz eigener Art zum Exilschicksal bietet eine Medieninstallation, in der ein Koffer gepackt werden soll. Der Besucher wählt aus verteilten Gegenständen fünf aus und legt sie in den Koffer, ob Teddybär, Reisepass, Fotoalbum, Handy oder Märchenbuch. Was würde man auf dem Weg ins Exil mitnehmen? Etwas Nützliches? Ein Stück Heimat? Erinnerung? Eine Computerauswertung soll die Auswahl kommentieren. Ein Spielfeld nicht nur für unfreiwillig ihre Eltern oder Lehrer begleitenden Ausstellungsgäste, das noch erheblich mehr Freude bereiten könnte, wenn die Technik nicht ständig versagen würde.

Auf einen Erzähler verzichtet die Ausstellung weitgehend – der Besucher muss selbst sehen, wie er sich in dem Gedränge der Informationen und Eindrücke zurechtfindet. Zu Heinrich Manns Schwarzwald-Tarnschrift etwa erfährt man weder, aus welchem Jahr sie stammt, noch, wie sie verbreitet wurde. Was der Ausstellung fehlt, ist die grundlegende Erzählung und Kontextualisierung der Exilzeit der Manns. Überhaupt erstickt die Sonderausstellung beinahe an ihren Ambitionen. Sie will das Exil der Familie Mann vorführen, beginnt aber schon mit Thomas Manns frühem Blick auf den italienischen Faschismus. Auch die Frage der Rückkehr nach 1945 in das „Alien Homeland“ wird thematisiert. Dazu soll Literatur in einem auratischen Sinne spürbar gemacht werden. Die Frage schließlich nach Flüchtlingsschicksalen heute, die sich an jeder Stelle von sich aus aufdrängt, nicht erst, wenn man den Koffer packt, scheint ein besonderes Anliegen der Ausstellungsmacher zu sein.

Ein „alternativer Einbürgerungstest“ fragt nach zentraler Staatsbürgerkunde wie den Farben des Regenbogens. Ein Interview mit einem nach Deutschland geflüchteten Iraker ist kontextlos als Videoinstallation mitten in die Mann-Ausstellung gehängt. Höhepunkt des distanzlosen Aktualisierungswahns ist eine Pressemitteilung zur Ausstellung: Varian Fry, der selbstlose Retter von Tausenden von Flüchtlingen aus dem zusammenbrechenden Frankreich des Jahres 1940, wird darin als „Schlepper“ titulierte. Die Frage, warum man in Lübeck weder dem populären Thema der berühmten Schriftstellerfamilie in der Emigration noch dem eigenen, hochinteressanten Ansatz, Literatur auf neue Art zu inszenieren, vertraut, bleibt unbeantwortet.

Der Zeitpunkt der Ausstellung indes könnte aktueller nicht sein. Derzeit steht in Los Angeles das Haus, in dem Thomas Mann zehn Jahre lebte und maßgebliche Werke schrieb, für fünfzehn Millionen Dollar zum Verkauf. Deutsche Literaturwissenschaftler plädieren an den Bund, die historische Chance zu nutzen, das einzige authentische Mann-Haus zu erwerben. Die Chancen stehen nicht gut. Sollte es anderweitig verkauft werden, droht der Abriss. Isabel von Wilcke

*Fremde Heimat. Flucht und Exil der Familie Mann. Buddenbrookhaus Lübeck, bis 8. Januar 2017. Das Magazin zur Ausstellung kostet 9,90 Euro.*

